

Heimat ist da, wo das Leben glückt!

Dr. Josef Heringer (2004)

Wer die Bilder des Sturmes afrikanischer Migranten auf die spanisch-europäischen Enklaven Ceuta und Mellila im Fernsehen sah, hat möglicherweise einen Vorgeschmack auf die großen Heimatsuchbewegungen bekommen, die uns alle noch bevorstehen. Wer zudem weiß, dass in Bangladesh, dem dichtest bevölkerten Land der Erde auf 1 Quadratkilometer rund 1000 Menschen leben und in Ostdeutschland, das immer menschenleerer wird rund 1 Mio Wohnungen leer stehen, der kann der Frage nicht mehr ausweichen: Wie kann man den Menschen gerecht werden und der Zukunft angemessen „Heimat“ geben ohne Krieg, Massenflucht oder -vertreibung? Heimat ist da, wo des Menschen Leben glückt! Glück kommt etymologisch von „Geluck“ was so viel heißt wie das „Gelungene“. Glück ist demnach die „Summe gelungener Lebensgrundbeziehungen“:

- Die Grundbedürfnisse wie Nahrung, Schlaf, Kleidung, Berührung bilden zusammen mit
- Sicherheits- und Geborgenheitsbedürfnissen (z.B. Behausung, Siedlung, Landschaftsvertrautheit, Sicherheit, Ordnung, Beschäftigung usw. den Rahmen des „basalen Da-Seins“
- Soziale Bedürfnisse wie Familie, Liebe, Freundschaft, Gemeinschaft, Zugehörigkeit usw. sind ergänzt durch
- Anerkennungs- und Selbstwert-Bedürfnisse (z.B. Status, Rolle, Rang) die Pfeiler des „entwickelten So-Seins“.
- Das Selbstausdrucks- und Entfaltungsbedürfnis, das die kreative Freisetzung von Talenten und Fähigkeiten beinhaltet und eine positive Entgrenzung gegenüber der Natur und Mitwelt vorbereitet, kann als „reifes Eins-Sein“ bezeichnet werden (in Anlehnung an die Maslowsche Bedürfnis-Pyramide)

Das demodynamischen Grundgesetz fragt:

„Was braucht ein Mensch Land um sich entfalten und was ein Land Menschen um sich entwickeln zu können“? Dieser Grundfrage ist auf neue Weise Rechnung zu tragen. In einer Epoche, da vieles in Fluß geraten ist und auf einen zeitkritischen Prüfstand gestellt wird, taucht deshalb zurecht und vermehrt - nach fast 60 Jahren der Abstinenz - der Begriff „Heimat“ auf. Hieß es früher „Volk ohne Raum“, so heißt es in Teilen Deutschlands heute „Raum ohne Menschen“! Das Thema ist nicht ganz neu, denn Bevölkerungsüberschuß und -mangelsituationen wechselten in der Geschichte mehrmals und es waren stets auch mit Heimatverlust und Gründung „neuer Heimat“ verbunden. Sie stand schon am Anfang der ersten Besiedelung Europas durch den Frühmenschen der vor ca. 1 Mio Jahren aus Afrika einwanderte. Der Homo sapiens sapiens, unser direkter Vorfahre gelangte gleichfalls über die eurasische Landbrücke vor ca. 40 000 Jahren zu uns. Was trieb ihn „Out of Afrika“? Neben etwas Neugier am meisten die Suche nach Jagdbeute und Sammelgründen. So gesehen stammen wir alle von lebensraumsuchenden „Afrikanern“ ab.

Vater, wann gibst mir denn s`Hoamatl...

„s`Dirndl wachst auf wie des Groamatl?“ (Grumetheu) so fragt in einem bayerischen Volkslied der Jungbauer nach der Hofübergabe. Heimat war schlicht und einfach über unzählige Generationen hinweg gleichbedeutend Existenz, mit bäuerlichem Landbesitz. Wer nichts „besaß“ im wahrsten Sinne des Wortes, wer keinen „Ansitz“ hatte, war in Gefahr ins „Elend“ (vom althochdeutschen „elilenti“ für „Fremde, anderes Land“ kommend) zu fallen, war heimatlos und es waren deren viele. Berichte über landsuchende Siedler und siedlersuchende Fürsten sind uns schon seit der Völkerwanderungszeit überliefert. Im 13. Jh. kamen so Sachsen nach Siebenbürgen, später Schwaben u.a. an die untere Donau und in die Tiefen des russischen Reiches. Wer keine eigene Scholle besaß – oder später keine handwerkliche Existenz nachweisen konnte durfte bis in die Neuzeit hinein keine eigene Familie gründen. Als Nachgeborener gab es allenfalls ein Heimatrecht auf dem Hofe des Bruders, lebenslang in Knechtsposition. Solche Beschränkungen waren indes weniger der Willkür der Besitzenden entsprungen, sondern vielmehr eine indirekte Maßnahme der Bevölkerungsregulierung um sie vor zu großer Verelendung zu bewahren. Die „carring capacity“, die Tragfähigkeit des Landes, d.h. das Vorhandensein ausreichender landwirtschaftlicher Produktivfläche war bei zunehmender Bevölkerung beschränkt. Ressourcen-Verknappung führte auch zu religiösen Protesten und im weiteren zu Exodus und Vertreibung aus Gründen der Religion. Salzburger Exilanten zogen u.a. nach Ostpreußen, französische Hugenotten flohen nach Brandenburg.

Neue Heimat in Übersee

„Auf, auf es ist kein Bleibn, wir fahren ins Amerika, das Schiff ist schon bereit wir singens laut Victoria“ so lautete ein bekanntes Auswandererlied des 19. Jh. Menschen aus dicht besiedelten Gebieten entlang des Rheins oder aus kargen Landschaften wie dem Bayerischen Wald trieb es im Zusammenhang mit der Revolution 1848 und den Bismarckschen Sozialisten-Gesetzen zuhauf nach Übersee. Und der Gewinn „neuer Heimat“ unterstützte die schon lange im Gang befindliche Vertreibung und Vernichtung der alteingesessenen Indianerbevolkerung vorallem Nordamerikas. Die Ideologie für eine scheinbar gerechte Aneignung dieses Landes wurde weitgehend übernommen. Andersrassige, „Rothäute“ und importierte schwarze Sklaven galten als Wilde, Untermenschen und Heiden, die es genauso zu eliminieren oder zu zivilisieren galt wie die Wildnis zuhause, die „Unländer“ insgesamt, die Sümpfe, Moore, Heiden, Wildflüsse usw. Diese tragische Entwicklung ist noch nicht zuende, sondern hat z.B. in Brasilien neuen Auftrieb bekommen. Deutschstämmige Siedler durch den agroindustriellen Sojabohnenanbau in Rio Grande do Sul um ihre neue Heimat gebracht, versuchen ihr Glück nun in der Urwaldrodung und Idiovertreibung z.B. in Staate Rondonia.

Schönere Heimat?

Die Zeitschrift des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V. trägt den Titel „Schönere Heimat, Erbe und Auftrag“. Angesichts von krampfhaftem Wirtschaftsankurbeln durch Deregulierung und gesetzlicher Zügellosigkeit ist letztere vor allem im parteipolitischen Stellenwert stark gesunken, wiewohl man vorgibt, wertbewusst-konservativ zu sein. So werden landesweit Super-, Mega-Giga-Märkte, Outletcenter, Industriezonen bedenkenlos in freier Landschaft entlang und an Kreuzungen von Autobahnen zugelassen und die Verödung der Innenbereiche von Städten und Märkten billigend in Kauf genommen. Bayern läuft Gefahr hässlich zu werden. Dabei lebt Bayerns größter Wirtschaftsbereich der Tourismus just von der Schönheit dieses Landes, von der Heimatlichkeit

seiner Orts- und Landschaftsbilder. Neuere Untersuchungen in Bayern (Hans-Seidel-Stiftung) wie in Österreich bestätigen indes die dominante Sehnsucht der Bevölkerung nach kulturlandschaftlicher Schönheit. Somit hat diese nicht nur eine volkswirtschaftlich äußerst wichtige Außenwirkung sondern eine enorme Innen-Relevanz, die sich schlichtweg als beglückendes Heimatgefühl im Sinne stimmiger Daseinsgrundfunktionen zu erkennen gibt. Nicht Abbau dieses Heimaterbes durch maßlosen Landverbrauch (bei gleichzeitiger Dorf- und Innenstadtverödung) und ignorante Architektur einerseits und Preisgabe feingliedriger Landschaftsschönheit durch Verbuschung und Verwaldung andererseits ist angesagt, sondern Inwertsetzung. Dies wäre nicht nur ein zukunftssträchtiger, sondern auch ressourcenschonender und arbeitsschaffender Weg. Arbeit an sich ist noch kein Wert, es geht um deren Sinnhaftigkeit. Landschafts- und Denkmalspflege könnte ein lebendiges Kultur- und Bildungsprogramm und unabdingbare Voraussetzung für kreative Zukunftsbewältigung sein und Teil der Bildungsoffensive sein. Jede Firma, die auf sich hält, sucht ihre „corporate identity“ um die Mitarbeiter für Leistung, Engagement und gute Einfälle fit zu machen. Was tut in diesem Zusammenhang die Firma „Bayern?“ Sie hüte sich vor der inneren Heimatvertreibung ihrer Bürger. Schloß Neuschwanstein und die Münchner Frauentürme allein genügen nicht für markt- und zukunftsfähige Fitness.

Die Erde – Heimat für alle?

Das Recht auf ein glückliches Leben, erstmals kodifiziert in der amerikanischen Verfassung unter Jefferson, könnte heute weltweit für jeden Menschen möglich sein. Allerdings darf dabei nicht Maßstab am ressourcenverschwendenden Lebensstil bestimmter privilegierter Nationen – zu denen auch wir Deutsche gehören – genommen werden. Mahatma Gandhi brachte die Sache auf den Punkt indem er sagte: „Earth has enough for all mans need, but not for all mans greeg“ (Die Erde hat genug für jedermanns Bedarf aber nicht für jedermanns Gier). Zweifellos stehen wir am Beginn einer neuen Völkerwanderungs- und Heimatsuchbewegung. Doch wohin soll diese gehen? Wo gibt es neue Kontinente zu entdecken und zu erobern? Zu den größten Fragen der Zukunft gehören jene nach einer ökologisch und sozio-kulturell ausgewogenen Verteilung der Menschheit auf Erden. Wanderungsbewegungen werden durch klimatische Veränderungen zusätzlich induziert. Schon heute sind mehr Menschen aufgrund von Umweltschäden auf Heimatsuche als aus Fluchtgründen vor Kriegen. Es sollen ca. 100 Mio sein. Es gibt zwei sehr verschiedene Möglichkeiten der Lösung des globalen Heimat-Problems. Entweder wir setzen Wissen, Moral, Technik und Geld für eine gerechte, solidarische weltweite Sanierung und Entwicklung bestehender „Heimaten“ ein oder die Anstrengungen gehen in Abschottung, Besitzstandsverteidigung einerseits bis hin zu kriegerischer Aneignung fremder Heimat und Ressourcen andererseits.

Haben Pflanzen und Tiere ein Heimatrecht?

Gegenwärtig erleben wir eine Tragik sondergleichen. Das Entstehen der Vogelgrippe ist durchaus im Zusammenhang mit der auch in Asien zunehmenden Geflügelmassentierhaltung und unsinniger globaler Vermarktung von Geflügel-Produkten verbunden. Anstatt diese zu hinterfragen geht man in die Offensive und haftet den Zugvögeln und den letzten freilaufenden Hühnern die Schuld an der sich ausweitenden Misere zu. Die Missachtung elementarer Lebensansprüche von Tieren führte schon einmal zur Katastrophe, zur BSE-Krankheit. In Abwandlung eines bekannten Bibelspruches könnte man sagen: „Gebt den Hühnern, Rindern und Schweinen was deren ist und dem Menschen, was des

Menschen ist!" Der Mensch ist kraft Evolution Krone der Schöpfung, doch hat er auch die Freiheit „Dornenkrone“ zu sein. In den letzten Urwäldern, in manchen Nationalparks und Großschutzgebieten erleben wir das Ineinandergreifen des scheinbaren Gegensatzes Mensch-Tier-Pflanze. Schließt der Artenschutz, die generelle Sorge um die Biodiversität die letzten Reste indigener Völker und deren Lebensweise ein oder aus? Meinte David Henry Thoreau nicht zurecht: „In der Wildnis erhält sich die Welt?“. Der erste Nationalpark der Erde, der us-amerikanische Josemity-Park wurde Wirklichkeit als er „indianerleer“ gemacht war. Das konvivale Grundprinzip des Lebens, das hierzulande als Devise „leben und leben lassen!“ bekannt ist, muß neu gedacht werden. Die Gegensätzlichkeit Mensch-Natur ist im Zusammenhang mit einer positiven globalen Heimat-Werdung zu überwinden. Heimat für den Menschen allein gibt es nicht. Die Erde ist Heimat für viele und vieles oder sie fällt ins Elend.

Freiburger Thesen zur Heimatbewahrung

Anläßlich des Fachkongresses „Natur und Heimat – Schlüssel zur Biodiversität“ der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg wurden 2003 in Freiburg folgende Thesen erarbeitet, die es wert sind – leicht verändert- am Ende dieses Beitrages genannt zu werden:

- 1.) Der Begriff „Heimat“ darf nicht nationalistisch, völkisch oder antidemokratisch verstanden werden und Fremdes ausschließen.
- 2.) Angesichts zunehmender Mobilität und Migration ist „Heimat“ kein statischer, sondern flexibler Begriff.
- 3.) „Heimat“ ist ein emotional aufgeladener Begriff – die Summe der gegliückten Beziehungen – der geeignet ist, die einseitige naturwissenschaftliche Orientierung des Natur- und Landschaftsschutzes aufzubrechen.
- 4.) „Heimat“ steht für Nähe und ist ein Konzept, das die Menschen dort abholt, wo sie stehen und das Betroffenheit erzeugt.
- 5.) „Heimat“ bezeichnet Identität und Besonderheit im Kontrast zur globalen Gleichförmigkeit. Sie ist Voraussetzung für und zugleich Nährboden von Vielfalt von Lebens- und Erlebniswelten, Landschaftsformen und erhaltenswerter Biodiversität.
- 6.) „Heimat“ trägt den magisch-mythischen Elementen des Menschen Rechnung und bietet ihm durch Verschiedenheit und Vielfalt Möglichkeiten, seine vor und überrationalen Fähigkeiten zu leben.
- 7.) „Heimat“ ist zwar ein individueller Begriff der Konfliktpotential birgt aber auch Beziehungsfülle, die allgemein genutzt werden kann.
- 8.) „Heimat“ muss eine zukunftsgerichtete Utopie sein mit Antworten auf die Frage, wie unsere Heimat zukünftig aussehen soll. Dies beinhaltet bewusste funktional-gestalterische Aspekte. Sie überschreitet rückwärtsgewandte romantische Leitbilder.
- 9.) Gesamtgesellschaftliche Ansprüche müssen wesentlicher Bestandteil zeitgemäßer Heimat-Diskussion sein.

„Die Wurzel der Geschichte ist der arbeitende, schaffende, die gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfasst und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat“ (Ernst Bloch)